

Bericht über die 6. Tagung der 13. EKD-Synode vom 9. bis 12. November 2025 in Dresden

Prof. Dr. Angela Rinn

Meine Mitsynodalen haben bereits ausführlich berichtet, so dass ich mich – um Wiederholungen zu vermeiden – auf wenige vertiefende Anmerkungen beschränken kann.

Macht, zum Ersten: Zunächst: Die EKD-Synode ist keine EKHN-Synode. Die EKHN-spezifische transparente Debattenkultur besteht so in der EKD nicht. Das war der Grund, weshalb die EKD-Synodalen Prof. Dr. Kristin Merle, Friederike Krippner, Philipp Rhein und ich in der letzten Synode den Antrag eingebracht haben, dass sich diese Synode mit dem Schwerpunkt Kirche und Macht beschäftigen müsse. Dieses Vorhaben durchzusetzen war sehr mühsam gewesen. Es wurde mehrfach versucht, unser Anliegen zu torpedieren, obwohl wir im Vorfeld die Zustimmung aller synodalen Gruppen bekommen hatten. Sinnvollerweise sollte das Ziel einer Auseinandersetzung mit dem Thema Kirche und Macht mit einer Doppelstrategie angegangen werden. Zum einen als Synodenthema, zum anderen mit einer begleitenden Strategieguppe, die fünf Jahre lang beraten wird, wie das Thema weiter behandelt werden soll. In der Strategieguppe bin ich Mitglied. In diesem Jahr haben wir das Thema aus Verwaltungsperspektive, sowie aus theologischer und soziologischer Perspektive betrachtet. Auf meinen Vorschlag hin konnten wir den renommierten Soziologen Prof. Stefan Kühl, Bielefeld, als Referenten gewinnen. Er hat auch auf der Synodaltagung gesprochen.

Es war klar, dass der Schwerpunkttag am Samstag, 8.11. der Synode keine umfassenden Ergebnisse hervorbringen konnte. Der Ertrag und die Gestaltung des Schwerpunktthemas wurden kontrovers diskutiert. Ein sehr wichtiges Ergebnis ist meiner Einschätzung nach jedoch, dass das Thema diskutiert wurde und dann immer wieder in der Synodaltagung aufgenommen wurde. Mir gegenüber äußerten sich z.B. Synodale, dass sie sich häufiger von Theologen dominiert fühlen, Frauen erzählten von ihrem Zorn darüber, dass sie im Rahmen der Empfänge und Zusammenkünfte der Synode von Männern übersehen oder an den Rand gedrängt werden. Ich finde es ist ein echter Fortschritt, dass solche Erfahrungen ausgesprochen werden! Ebenso ist klar, dass wir weiter über das Zusammenspiel der verschiedenen „Mächte“ in der Synode: Präsidium, Kirchenkonferenz, Rat und Verwaltung sprechen müssen. In einem ausführlichen persönlichen Gespräch mit dem Soziologen Prof. Stefan Kühl im Rahmen der Synode ist mir deutlich geworden, dass die Hauptaufgabe der Strategieguppe ist, das Thema „Macht“ immer wieder auf die Tagesordnung zu setzen und ins Gespräch zu bringen. Kühl erläuterte mir das so: Wenn ein CEO eines Unternehmens ein solches Anliegen hat, braucht es keine Strategieguppe. Aber das ist bei Ihnen nicht der Fall. Also ist es die Aufgabe der Gruppe, dafür zu sorgen.

Im nächsten Jahr wird die Gruppe unter Anleitung eines Organisationssoziologen weitere Schritte überlegen. Ich werde darüber in meinem nächsten Bericht ausführlich berichten.

Macht, zum Zweiten: Besonders ärgerlich fand ich den Antrag des Präsidiums, die Zahl der EKD-Synodalen zu reduzieren. Dieses Vorhaben wurde von allen synodalen Gruppen kritisch bewertet, es wurde sehr kurzfristig eingebracht und hatte für mich keine stichhaltige Begründung. Denn auf der ersten digitalen Vorstellung konnte mir auf meine Nachfrage nach dem Umfang der Ersparnis – angeblich der Hauptgrund des Vorhabens – keine konkrete Zahl genannt werden. Ganz offensichtlich war der Gedanke des Sparens nicht leitend gewesen. Der Synodale Arnd Henze hat sehr treffend in

der synodalen Debatte danach gefragt, was denn die Konsequenzen einer Verkleinerung sein würden. Ich selbst habe mich sehr kritisch in der Debatte geäußert und die Ansicht vertreten, dass es auch hier um die Frage der Macht gehe – nämlich um eine Entmachtung der Synode. Zudem sollte die Synode nicht primär das Ziel einer Verkleinerung haben sondern das Ziel, diverser zu werden und die Gesellschaft vielfältiger abzubilden. Die Synode hat dem Vorhaben des Präsidiums sinnvollerweise nicht zugestimmt. Die nächste Synode muss sehr vorsichtig überlegen, wie sie vermeidet, zu einer Funktionärsversammlung zu werden.

Macht, zum Dritten: Ermutigend fand ich, wie offen politische Repräsentanten sich im Rahmen der Synode bei Grußworten zu ihrem Glauben bekannt haben und dabei ihre Erwartungen an einen Beitrag der Kirche zur Erhaltung unserer Demokratie geäußert haben. Wir sind eine kleiner werdende Kirche, aber es gibt Menschen, die setzen Hoffnung in uns! Das sollte uns Ansporn sein! Mich haben jedenfalls die vielen jungen Menschen berührt, die in einem wundervollen Chor im Abschlussgottesdienst musiziert und ganz selbstverständlich am Abendmahl teilgenommen haben. Dann hat mir nach dem Gottesdienst in der Unterkirche der Dresdner Frauenkirche eine Synodale gezeigt, wo sie als 14jährige zu DDR-Zeiten mit einer Kerze und vielen anderen mutigen Menschen still gegen das Regime protestiert hat, gestärkt durch ihren Glauben! Man kann der Macht der Gewalt auch widerstehen! Kein Wunder ist es, dass Synodale mit dieser biographischen Erfahrung große Schwierigkeiten mit der neuen EKD-Friedensdenkschrift haben. Hier hätte ich mir in der Synodaldebatte mehr Mut zum Widerstand gegen die Äußerungen zu Atomwaffen gewünscht.

Vielleicht ist das der Anspruch und die Zumutung unseres Glaubens: Jeden Tag zu versuchen, aus dem Geist Jesu zu leben und es zu wagen, menschlich zu sein.

Macht, zum Vierten: Die EKD ist nicht die EKHN, aber manchmal läuft es in der EKD-Synode fast so wie in der EKHN. Das Präsidium hatte der Synode das Thema „Kirche und Demokratie“ vorgeschlagen. Ganz spontan hatte eine junge Delegierte die Idee, dass doch besser über das Verhältnis der Generationen nachgedacht werden sollte. Diese Delegierte ist Mitglied in meinem Ausschuss Schrift und Verkündigung und wir haben ausführlich darüber diskutiert. Schließlich haben wir in einer kleinen Gruppe aus dem Ausschuss einen Antrag formuliert, der dann von mir in der Synode eingebracht worden ist. Überraschenderweise wurde der Antrag angenommen. Das Schwerpunktthema der 7. Tagung der 13. Synode der EKD 2026 lautet daher jetzt: **„Gemeinsam weiter – Kirche als Werkstatt für ,Demokratiebildung und intergenerationales Lernen als Ausdruck gelebten Glaubens“**. Was wir damit angehen wollen, wird in der Begründung deutlich, die ich deshalb vollständig wiedergebe:

1. Ausgangspunkt

Die Kirche steht in einer Zeit, in der gesellschaftliche Bindungen brüchiger werden, demokratische Kultur unter Druck gerät und die Verständigung zwischen Generationen schwieriger wird. Gleichzeitig trägt sie in ihrem Wesen jene Ressourcen, die das gesellschaftliche Miteinander stärken können: Dialog, Partizipation, gegenseitige Verantwortung und das Vertrauen in eine größere, tragende Wirklichkeit. Das Schwerpunktthema „Gemeinsam weiter“ beschreibt eine doppelte Bewegung: **weiter gemeinsam** – im Sinn von Beziehung und Kontinuität (auch symbolisch als Abschluss unserer Legislatur) – und **gemeinsam weiter** – im Sinn von Aufbruch und Neues denken.

2. Theologischer Horizont

Kirche lebt aus dem Gedanken der *communio*, der Gemeinschaft, die sich nicht aus Gleichgesinnten bildet, sondern aus Verschiedenen, die einander tragen. Demokratisches Leben ist, theologisch gese-

hen, eine säkulare Ausdrucksform von Glauben, der Menschen in Beziehung ruft und Verantwortung miteinander teilt. Die Kirche kann damit eine Brücke sein zwischen spirituellem und gesellschaftlichem Lernen:

- Sie verkörpert die Idee, dass **Würde und Stimme jedes Menschen zählen**.
- Sie lebt vom **Hören und Antworten**, dem Kern jeder demokratischen Haltung.
- Sie bietet **Erfahrungsräume**, in denen Menschen generationsübergreifend Teilhabe, Verantwortung und Vergebung einüben.

So wird Kirche zu einem **geistlich-demokratischen** Lernraum, in dem Vertrauen, Kritikfähigkeit und Dialogkompetenz wachsen – Grundhaltungen, die Demokratie lebendig machen.

3. Thematische Linien der Tagung mit möglichen Fragenstellungen

I. Demokratiebildung in Kirche und Gesellschaft

- Wie können Hören, Teilhabe und gemeinsame Verantwortung zwischen Generationen als Lernprozesse gestaltet werden, die demokratisches Denken, Urteilsfähigkeit und verantwortliches Handeln fördern?
- Welche konkreten Formen und Methoden von Demokratiebildung lassen sich in kirchlichen Räumen und darüber hinaus gestalten?
- Wie kann das in kirchlichen Räumen Gelernte und Gelebte auf gesellschaftliche Kontexte übertragen werden, z. B. in Schulen, Verbänden oder Gemeindeprojekten?

II. Generationenübergreifendes Lernen

- Wie kann Kirche Räume gestalten, in denen Jung und Alt voneinander lernen und gemeinsam Verantwortung übernehmen?
- Welche Chancen ergeben sich für gelebte Verantwortung und politische Meinungsbildung, wenn Generationen in (theologischen) Dialog treten?

III. Kirche als verlässliche Heimat und Engagement-Ort

- Wie kann Kirche ein verlässlicher Ort und Heimat für Menschen jeden Alters sein, der Orientierung, Halt und Gemeinschaft bietet und durch generationsübergreifende Verantwortung ein positives Gegenmodell zu extremen oder ausschließenden Gruppen bildet?
- Wie lassen sich diese Erfahrungen praktisch in lokale Projekte, Initiativen oder Bildungsangebote übertragen?

IV. Christlicher Glaube als Orientierung und Hoffnung in Gesellschaft

- Wie kann unser christlicher Glaube Menschen Orientierung und Werte für politische Haltung und gesellschaftliche Verantwortung vermitteln?
- Auf welche Weise kann Kirche durch Glauben Hoffnung, Perspektive und Resilienz in einer herausfordernden gesellschaftlichen Lage bieten?
- Wie lassen sich diese Impulse generationsübergreifend erfahrbar machen, sodass Jung und Alt gemeinsam Orientierung und Zuversicht entwickeln?

4. Leitgedanke für die Kommunikation

„Gemeinsam weiter“ heißt: Kirche lebt vom Miteinander zwischen Jung und Alt, von Hören, Mitverantwortung und gelebtem Glauben. Sie stärkt Demokratie, weil sie Menschen befähigt, Urteilsfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein und demokratische Haltung praktisch zu lernen – generationsübergreifend und im Alltag erfahrbar. Sie bietet Heimat, Orientierung und Gemeinschaft, damit Menschen tragfähige Wege finden, Engagement entwickeln und Hoffnung schöpfen – gerade in einer herausfordernden gesellschaftlichen Lage. Und sie zeigt, wie christlicher Glaube Mut, Solidarität und Perspektive vermittelt und so generationsübergreifend Vertrauen, Verantwortung und gesellschaftliches Handeln wachsen lässt.

Macht, zum Fünften: Die Stärke unserer EKD-Synodalen aus der EKHN besteht meiner Ansicht nach in ihrer Diversität! Wir sind mit unterschiedlichen Schwerpunkten unterwegs, in der Breite der Synode präsent und bringen uns auch entsprechend ein. Dabei pflegen wir ein gutes und vertrauensvolles Miteinander, so dass es auch einfach eine Freude ist, gemeinsam EKD mitzugestalten. Ich habe den Eindruck, dass unsere Stimmen in der EKD-Synode gehört werden. Ich danke daher an dieser Stelle allen meinen Mitsynodalen und in diesem Bericht besonders Dr. Lupold von Lehsten, der als Vertreter zur Synode angereist ist und dessen Bericht man anmerkt, wie es ihm gelungen ist, sich in bewundernswerter Schnelligkeit in die Prozesse einzuarbeiten.

Mainz, 21.11.2025, Angela Rinn